

NEWSLETTER zur Panelstudie

G

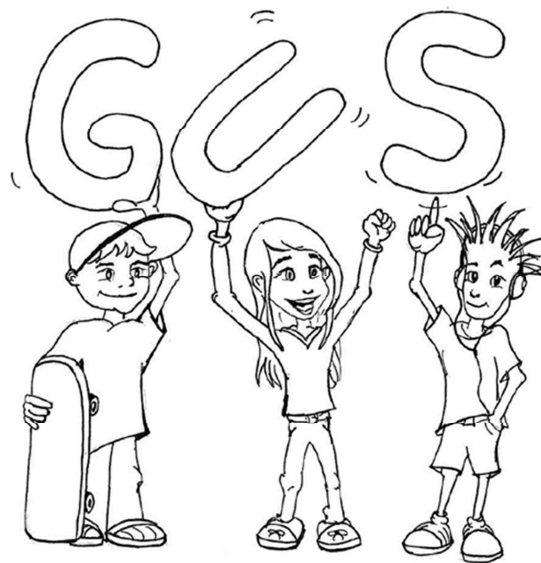
Gesundheitsverhalten und

U

Unfallgeschehen im

S

Schulalter



August 2019





„Mobbing spielt eine nicht zu unterschätzende Rolle“



Christina Wacker arbeitet bereits seit 2017 als Wissenschaftliche Hilfskraft am FZDW und zählt nach Abschluss ihres Masterstudiums nun zum Stamm der Wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wir haben mit ihr über das Projekt und ihre Masterarbeit gesprochen, die auf den GUS-Daten basiert.

Frau Wacker, die fünfte Erhebungswelle steht unmittelbar vor dem Abschluss und dann geht es in die Nachbereitungen. Welche der beiden Phasen finden Sie eigentlich interessanter – die Zeit während der Erhebung oder die Zeiten davor und danach?

Christina Wacker: Also für mich persönlich ist die Erhebungsphase interessanter. In dieser Zeit treten wir mit den Schulen in Kontakt und koordinieren die Befragungstermine mit den Kontaktpersonen. Während der Erhebungszeit treffen wir aber auch auf die Befragten selbst. Generell führen ja unsere Interviewerinnen und Interviewer die Befragungen in den Schulen durch, es kommt aber auch mal vor, dass wir unseren Befragungskoffer packen und selbst zu einer Schule reisen. Dann darf ich auch mal Interviewerin sein. Das macht zum einen schlichtweg Spaß, wenn man zur Abwechslung den Schreibtisch gegen das Lehrerpult tauschen und seine pädagogischen Fähigkeiten einsetzen „darf“. Es ist aber auch schön, unsere Kontaktpersonen, die das Projekt zum Großteil seit der ersten Erhebungswelle begleiten und

die Befragungen schulintern koordinieren, kennenzulernen. Zum anderen ist die aktive Beteiligung an der Feldarbeit aber auch wichtig für den Forschungsprozess, da die Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Praxis für die Weiterentwicklung der Studie genutzt werden können. Es wird einem auch bewusst, wie wichtig es ist, einen guten Draht zu den Jugendlichen aufzubauen und ganz allgemein, welche wichtige Rolle die Interviewerinnen und Interviewer für die Studie spielen. Insgesamt ist während der Erhebungszeit in und außerhalb des Instituts ziemlich viel los und es kann auch mal stressiger werden. Ist die Erhebungsphase dann abgeschlossen und die endgültige Teilnehmerzahl bekannt, ist man – so interessant die Phase auch jedes Mal ist – froh, kurz durchatmen zu können. Das heißt übrigens nicht, dass wir uns in der Vor- und Nachbereitungszeit langweilen. Ganz und gar nicht...

Nach mittlerweile fünf Erhebungswellen sollte man ja denken: Jetzt ist alles soweit Routine. Ist das so?

Christina Wacker: Ich bin ja in der dritten Erhebungswelle eingestiegen und habe mich sozusagen ins gemachte Nest gesetzt. Das Grundgerüst stand zu diesem Zeitpunkt bereits und hat sich bis heute bewährt. Vorbereitung, Erhebung, Nachbereitung – jede Phase ist mit festgelegten, eingespielten Abläufen und To-dos verbunden und das funktioniert auch ziemlich gut. Das heißt aber nicht, dass alles immer reibungslos abläuft, und manchmal kommen auch neue Dinge oder Überraschungen auf uns zu. Dann ist Spontaneität und auch mal Kreativität gefordert. Die Jugendlichen sind mittlerweile in der neunten Klasse. Das lässt zum Beispiel nicht mehr den gleichen „leichten“ Terminfindungsprozess zu wie in den Jahren zuvor, weil nun Praktika und Abschlussarbeiten anstehen. Manchmal durchbrechen wir die Routine übrigens auch absichtlich, wenn es beispielsweise darum geht, Prozesse zu optimieren.

Sie haben ja kürzlich Ihren Masterabschluss gemacht und Ihre Abschlussarbeit zum Zusammenhang von Mobbing, mentaler Gesundheit und Schulverletzungen geschrieben. Was haben Sie denn herausgefunden?

Christina Wacker: Mithilfe der GUS-Daten konnte ich herausfinden, dass zwischen regelmäßigen Mobbing-Erfahrungen und dem mentalen Wohlbefinden ein signifikanter Zusammenhang besteht, und auch, dass sowohl Mobbing-Erfahrungen als auch eine schlechtere mentale Befindlichkeit mit einem erhöhten Risiko, sich im Schulkontext zu verletzen, einhergehen. In weiterführenden Analysen zeigte sich dann, dass die Einflüsse von Mobbing-Erfahrungen auf das Verletzungsrisiko dabei zu einem gewissen Teil von der mentalen Gesundheit abhängen. Somit gibt es einerseits direkte Effekte der Mobbing-Erfahrungen auf das Verletzungsrisiko und es gibt indirekte Effekte, die vermittelt über die mentale Gesundheit, das Verletzungsrisiko beeinflussen. Mobbing spielt mit Blick auf das Verletzungs- und Unfallgeschehen in der Schule eine nicht zu unterschätzende Rolle. Ein wichtiger Ansatzpunkt für die Unfallprävention im Schulkontext liegt demnach in der Vorbeugung und Intervention bei Mobbingproblemen.

Und nun, nach Ihrem Studienabschluss, sind Sie von der Wissenschaftlichen Hilfskraft zur Wissenschaftlichen Mitarbeiterin „aufgestiegen“. Was hat sich hierdurch – einmal abgesehen von Ihrem Gehalt – für Sie verändert?

Christina Wacker: Da ich seit nunmehr zweieinhalb Jahren bei GUS dabei bin, habe ich bereits während des Studiums recht viel Einblick bekommen und durfte mit der Zeit zum Beispiel auch die Terminkoordination für einige Schulen übernehmen. Die Anzahl der Schulen, die ich betreue, hat sich nun aber deutlich erhöht und damit auch die Verantwortung. Letzteres hat sich generell etwas verändert. So arbeite ich mittlerweile eigenständiger und entscheide auch mal Dinge auf eigene Faust, bei denen ich vor einigen Monaten noch eine „Absegnung“ eingeholt hätte. Generell besprechen wir komplexere Angelegenheiten aber ohnehin im Team, also Alleinherrscherin wird man auch als Wissenschaftliche Mitarbeiterin nicht.

Wir wünschen Ihnen alles Gute und bedanken uns herzlich für das Gespräch!



MELDUNGEN

+++ GUS auf internationalen Konferenzen +++

In den Sommermonaten beteiligt sich das FZDW an zwei internationalen Konferenzen und stellt Forschungsergebnisse aus dem Kontext des GUS-Projekts in insgesamt fünf Vorträgen vor. Zur Konferenz der European Survey Research Association (ESRA), die vom 15. bis zum 19. Juli in Zagreb stattfindet, reisen Andrea Giersiefen, Robert Lipp und Sven Stadtmüller und präsentieren die Vorträge „Panel studies with children and adolescents in a school context – How do we achieve trust?“, „The effects of repeated measurement on data quality in surveying adolescents“ sowie „Using Self-Generated ID-Codes to Re-identify Young People in Panel Studies – Challenges and Solutions“. Einige Wochen später besuchen Andreas Klocke und Sven Stadtmüller die Konferenz der International Society for Child Indicators (ISCI), die vom 27.-29. August in Tartu (Estland) gastiert. Hier lauten die Titel der beiden Vorträge „Data quality in a longitudinal survey on children and adolescents“ sowie „The individual development of child well-being in different family types“.

+++ Beitrag zum Sozialen Kapital bei Research Outreach erschienen +++

Im April haben Andreas Klocke und Sven Stadtmüller einen Beitrag bei Research Outreach veröffentlicht. Research Outreach hat zum Ziel, wissenschaftliche Ergebnisse einer breiten Öffentlichkeit auf Basis des „creative commons licensing“ weltweit zugänglich zu machen. Auf diesem Wege können bis zu 1,5 Millionen Leser erreicht werden. Die wissenschaftliche Auswertung von Klocke und Stadtmüller zum Thema „The Role of Social Capital in the Health Development of Children“ kann auf der folgenden Webseite kostenfrei abgerufen werden: <https://researchoutreach.org/articles/the-role-of-social-capital/>.

+++ GUS-Ergebnisbericht der Erhebungswellen 1-4 ist nun abrufbar +++

Mittlerweile liegen die Daten von vier Erhebungswellen im Rahmen der GUS-Studie vor. Diesen Meilenstein haben wir zum Anlass genommen, um auf rund 50 Seiten die bisherigen Resultate zusammenzufassen. Den Ergebnisbericht können Sie auf der folgenden Seite herunterladen: <https://fzdw.de/projekte/gus/ergebnisse/>. Sollten Sie an einer gedruckten Version des Berichts interessiert sein, senden Sie einfach eine kurze Email an gus-projekt@fzdw.de.



AUS DEN GUS-DATEN

Im letzten Newsletter berichteten wir, dass im Zeitverlauf ein steigender Anteil der von uns befragten Schülerinnen und Schüler an Schultagen weniger schläft, als es von wissenschaftlicher Seite empfohlen wird. Gleichzeitig legten unsere Ergebnisse nahe, dass Jugendliche, welche die empfohlene Schlafdauer unterschreiten, häufiger von Konzentrationsproblemen berichten und ein erhöhtes Risiko aufweisen, eine Verletzung im Schulkontext zu erleiden.

Damit mehr Schülerinnen und Schüler das empfohlene Schlafpensum erreichen, wird bisweilen der Vorschlag unterbreitet, später mit dem Unterricht zu beginnen. In der Diskussion über einen späteren Schulstart wird bislang jedoch die Stimme der Jugendlichen kaum berücksichtigt. Daher haben wir sie in der jüngsten Erhebungswelle gefragt, zu welchen Zeiten sie gerne Unterricht hätten, wenn sie es sich aussuchen könnten. Dabei haben wir die Jugendlichen mit zwei Szenarien konfrontiert: Im ersten Szenario sollten die Schülerinnen und Schüler ihre bevorzugte Unterrichtszeit an einem Schultag mit sechs Unterrichtsstunden auswählen. Die Frage lautete entsprechend:

„Stell Dir vor, Du könntest es Dir aussuchen: Welche Unterrichtszeiten wären Dir am liebsten, wenn Du an einem Schultag sechs Stunden Unterricht hast?“

Als Antwortmöglichkeiten standen zur Auswahl:

- von 8 bis 13 Uhr
- von 9 bis 14 Uhr
- von 10 bis 15 Uhr
- Ist mir egal.

Das zweite Szenario bezog sich dagegen auf einen Unterrichtstag mit acht Schulstunden. Hier lauteten die entsprechenden Antwortmöglichkeiten:

- von 8 bis 15 Uhr
- von 9 bis 16 Uhr
- von 10 bis 17 Uhr
- Ist mir egal.

In einem ersten Schritt stellen wir die Verteilung der Antworten grafisch dar (siehe Abbildung 1).

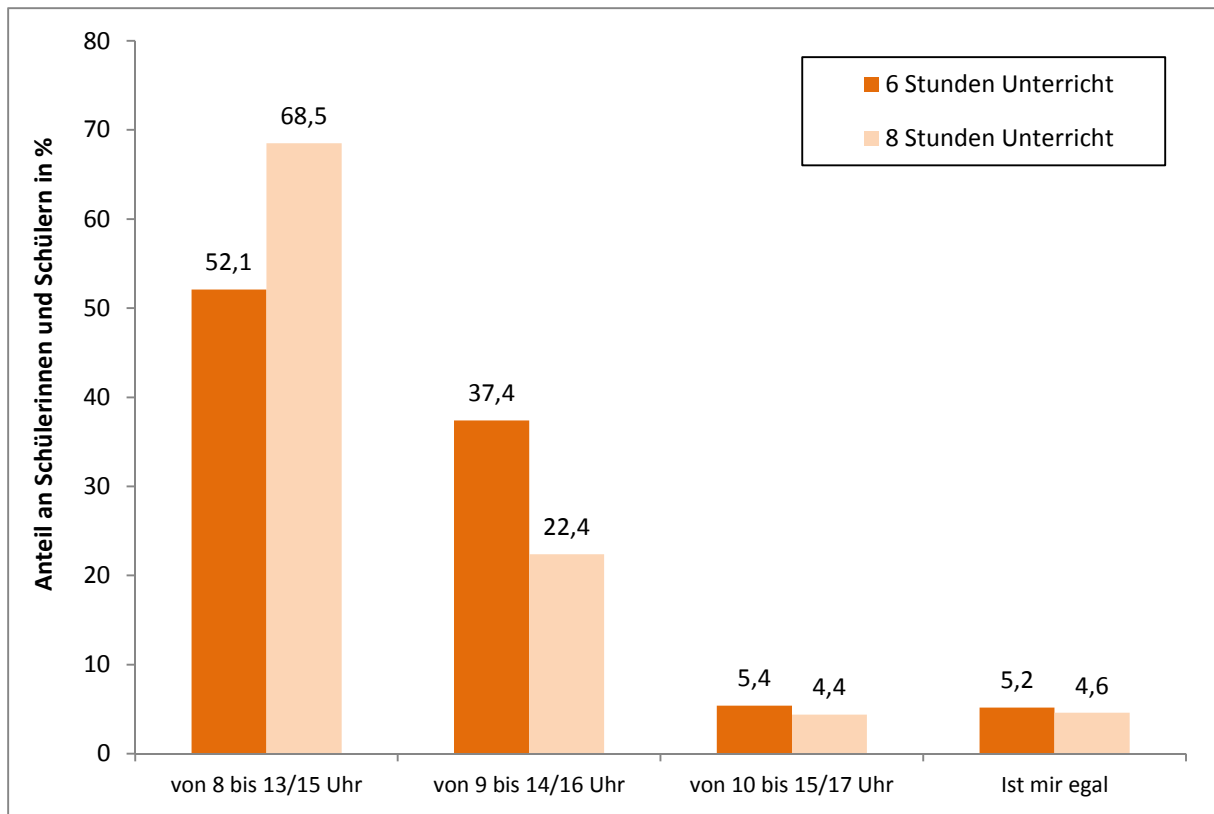


Abbildung 1 : Bevorzugte Unterrichtszeit an einem Schultag mit sechs bzw. acht Unterrichtsstunden (n=7.657 und 7.650)

Demnach spricht sich in beiden Szenarien eine Mehrheit der befragten Schülerinnen und Schüler für einen Unterrichtsbeginn um 8 Uhr aus. Besonders hoch ist die Zustimmung für einen Schulstart um 8 Uhr, wenn der Schultag Nachmittagsunterricht vorsieht. Dies deutet darauf hin, dass die befragten Jugendlichen nicht auf ihre Freizeit am Nachmittag verzichten möchten und hierfür in Kauf nehmen, früh mit dem Unterricht zu beginnen.

Während ein Schulstart um 10 Uhr nur von einem sehr geringen Anteil der Schülerinnen und Schüler bevorzugt wird, spricht sich immerhin mehr als ein Drittel (im Falle eines sechsstündigen Schultags) bzw. mehr als ein Fünftel (an einem achtstündigen Schultag) für einen Schulbeginn um 9 Uhr aus. Das Stimmungsbild bleibt weitgehend identisch, wenn wir die Verteilung der Antworten nach der Schulform, nach dem Geschlecht oder nach der individuellen Dauer des Schulwegs analysieren.

Neben den Fragen zum bevorzugten Schulbeginn haben wir in der jüngsten Erhebungswelle die Jugendlichen auch darum gebeten anzugeben, ob sie sich eher zu den Früh- oder zu den Spätaufstehern zählen. Die zugehörige Frage lautete:

„Manche Menschen sind früh am Morgen schon hellwach (Frühaufsteher), andere noch sehr müde (Spätaufsteher). Würdest Du Dich eher zu den Früh- oder den Spätaufstehern zählen?“

Als Antwortmöglichkeiten standen zur Auswahl:

- eher zu den Frühaufstehern
- eher zu den Spätaufstehern
- weder noch
- Ich weiß es nicht.

Die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen (59%) bezeichnete sich selbst als Spätaufsteher. Hingegen gaben 27 Prozent der Schülerinnen und Schüler an, eher zu den Frühaufstehern zu zählen, 14 Prozent antworteten mit „weder noch“. Somit scheint das Meinungsbild zum bevorzugten Schulbeginn nicht mit dem Schlafrhythmus der meisten Jugendlichen übereinzustimmen – und tatsächlich ändert sich die Verteilung zum gewünschten Schulstart deutlich, wenn man die Antworten nach Früh- und Spätaufstehern differenziert.

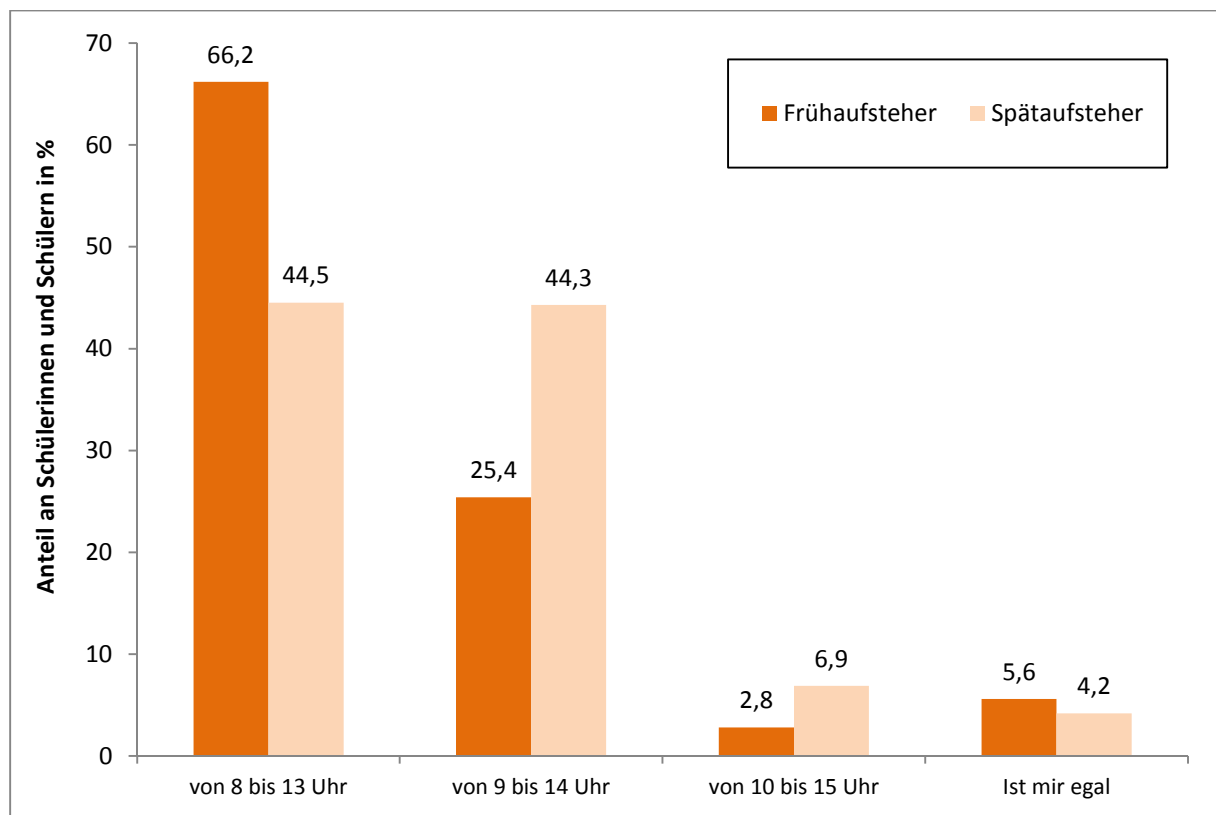


Abbildung 2 : Bevorzugte Unterrichtszeit von Früh- und Spätaufstehern an einem Schultag mit sechs Unterrichtsstunden

Während zwei Drittel der Frühaufsteher an einem Schultag mit sechs Unterrichtsstunden einen Schulbeginn um 8 Uhr bevorzugen, spricht sich mehr als die Hälfte der Spätaufsteher (51,2 Prozent) für einen späteren Unterrichtsbeginn aus. Auch bei einem achtstündigen Unterrichtstag tendieren deutlich mehr Spät- als Frühaufsteher zu einem Unterrichtsbeginn nach acht Uhr. Allerdings wird hier auch von den Spätaufstehern zu großen Teilen ein Unterrichtsstart um 8 Uhr präferiert (von 65 Prozent).

Insgesamt erweist sich eine nähere Betrachtung beider Gruppen als aufschlussreich: Frühaufsteher schlafen an Schultagen im Schnitt rund 15 Minuten mehr als Spätaufsteher. Dieser Unterschied mag klein erscheinen, ist jedoch statistisch hoch signifikant. Dabei resultiert das

Schlafdefizit der Spätaufsteher vor allem aus dem Umstand, dass sie an Schultagen später zu Bett gehen: Während sich 70 Prozent der Frühaufsteher an Schultagen um 22 Uhr oder später ins Bett legen, trifft dies auf 83 Prozent der Spätaufsteher zu. Angesichts dieses Schlafdefizits und des allmorgendlichen Kampfes gegen die „innere Uhr“ ist es kaum verwunderlich, dass die Spätaufsteher vermehrt von Symptomen berichten, die auf physische und mentale Gesundheitsprobleme schließen lassen (siehe Abbildung 3).

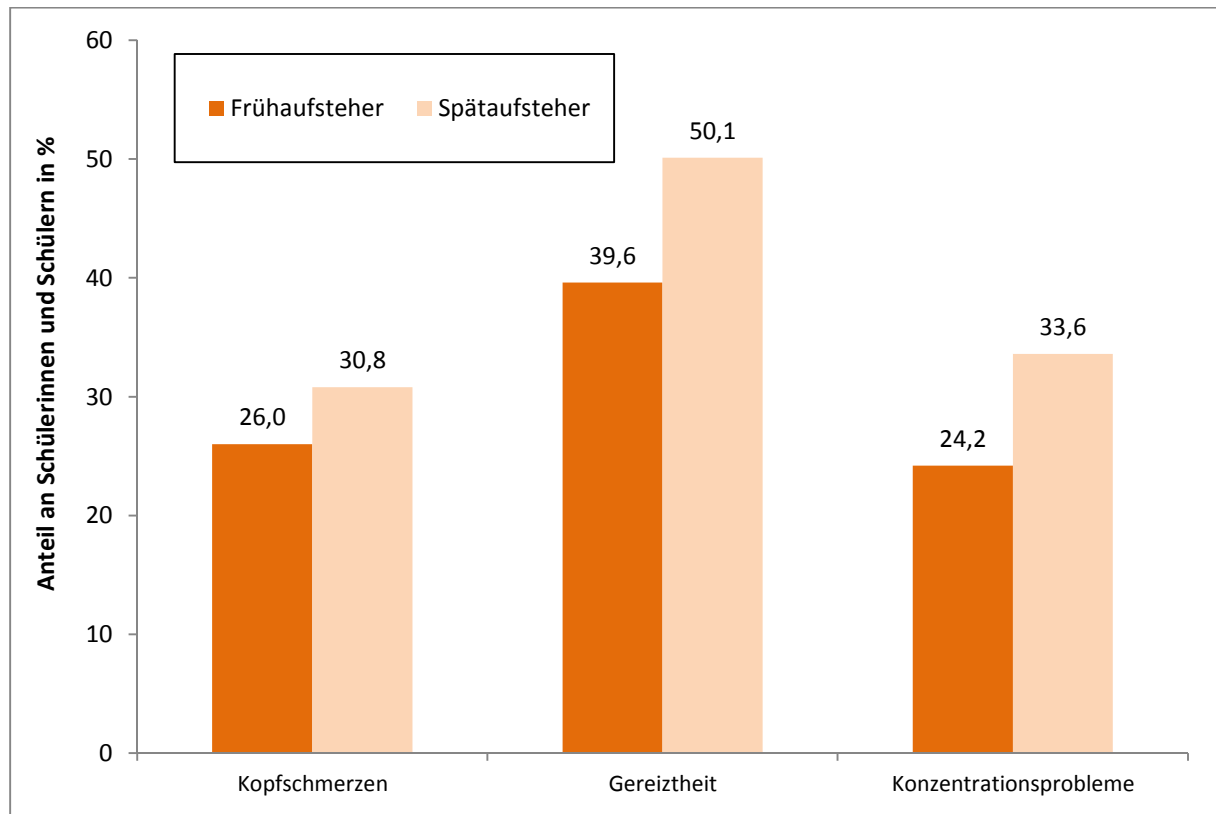


Abbildung 3 : Physische und mentale Gesundheitsprobleme von Früh- und Spätaufstehern an mindestens zwei Tagen in der vergangenen Woche

So gaben die Spätaufsteher zu 30,8 Prozent an, in der vergangenen Woche an mindestens zwei Tagen unter Kopfschmerzen gelitten zu haben. Mehr als ein Drittel von ihnen berichtete von Konzentrationsproblemen und rund die Hälfte von Gereiztheit und schlechter Laune an mindestens zwei Wochentagen. Bei allen drei Symptomen körperlicher und psychischer Belastung schneiden die Frühaufsteher deutlich besser ab. Diese Ergebnisse könnten ein Indiz dafür darstellen, dass es für Jugendliche auf Dauer belastend ist, wenn ihr Tagesablauf nicht ihrem eigentlichen Schlafrhythmus entspricht.

Das GUS-Projekt wird durch die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung gefördert.